

**Zeitschrift:** Freidenker [1908-1914]  
**Herausgeber:** Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund  
**Band:** 2 (1909)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Die Ideale unserer Religion  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-406039>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Freidenker

## Organ der Freidenker der deutschen Schweiz.

Herausgegeben vom  
Deutsch-Schweizer. Freidenkerbund  
Geschäftsstelle: Zürich V, Seefeldstr. 111.

II. Jahrgang — No. 7. —  
1. Juli 1909

Erscheint monatlich. Einzelnummer 10 Cts.  
Abonnement: Schweiz Fr. 1.20, Ausland Fr. 1.50 pro Jahr.  
Inserate: 6 mal gebaltene Nonpareilzeile 15 Cts, Wt.,  
holungen Rabatt.

### Die Luzerner Justiz in Lausanne gerichtet!

Wie die meisten unserer Leser bereits aus der Tagespresse erfahren, hat die zweite Abteilung des Schweizerischen Bundesgerichtes in Lausanne in ihrer Sitzung vom 24. Juni 1909 das Erkenntnis in Sachen des Refurres gegen meine Verurteilung wegen Gotteslästerung durch die Luzerner Gerichte gefällt. Wie in meinem, in No. 5 des „Freidenker“ veröffentlichten Bericht über die Verhandlung vor dem Obergericht in Lausanne steht, hat das Bundesgericht in erster Instanz das Luzerner Urteil, soweit es die Gotteslästerung betrifft, aufgehoben, da diese Verurteilung sich als ein ungerechter Verstoß gegen die Verfassungsgarantie der Glaubens- und Gewissensfreiheit qualifiziert. Da wir vorher von dem Termin nicht verständigt wurden, so konnte an den Verhandlungen kein Vertretungsteilnehmer, so daß unser vorliegender Bericht auf den Mitteilungen verschiedener Zeitungen beruht. Authentische Mitteilungen werden folgen, sobald die vollständige Ausfertigung des Urteils zugestellt worden ist. Vor allem ist dieses Urteil des Bundesgerichtes mit Freuden zu begrüßen, weil durch dasselbe dargetan wird, daß in der Schweiz die Verfassungsgarantie der Glaubens- und Gewissensfreiheit nicht nur auf dem Papier steht, wie in einigen unserer Nachbarstaaten, in Österreich und Deutschland, sondern bei eintretender Gelegenheit auch seine Wirkung tut. Anlässlich des unglaublichen Luzerner Urteils richtete sich die Hoffnung nicht nur unserer engeren Gefinnungsfreunde, sondern aller freigeistigen Teile der Bevölkerung auf das höchste Gericht des Landes. Daß dieses nun zur Kassation des infamen Luzerner Urteils geschritten ist, wird nicht verfehlen, das allgemeine Vertrauen der freigeistigen und fortschrittlichen Kreise zum höchsten Gerichtshof von neuem zu befestigen, nachdem dasselbe durch den Fall Wollfist und andern vielen als Fehlurteile erschiedenen Erkenntnissen mehr oder weniger erschüttert war. Die Freude über die Urteilsfällung darf umso größer sein, als der Beschluß fast einstimmig, mit 6 gegen 1 Stimme, gefällt worden ist. Für den modernen und fortschrittlichen Geist, der im Lausanner Bundesgerichtsspalast herrscht, genügt auch die Nachricht, daß eine sehr starke Minderheit des Kollegiums überhaupt keine Verurteilung wegen Gotteslästerung usw. als im Widerspruch mit dem Paragraphen 49 der Bundesverfassung stehend betrachtete. Der Berner „Bund“ berichtet über folgende Einzelheiten:

„Zu dem in verschiedener Beziehung sehr interessanten Prozeß, der dem Bundesgericht zum erstenmal Gelegenheit gab, sich über die verfassungsrechtliche Zulässigkeit einer Verurteilung wegen Gotteslästerung auszusprechen, möge zur Erläuterung des Urteils nur kurz folgendes erwähnt sein: In Betracht fiel wegen des Verbrechens der Gotteslästerung nur der Inhalt einiger Broschüren. Im Bundesgericht hat man sich allerdings darob kein Hehl gemacht, daß eine Reihe von Stellen dieser Schriften als frivol bezeichnet werden müssen und an ihnen ein religiöses veranlagtes Gefühl zweifellos Anstoß nehmen muß. Das Gericht hat aber die Auffassung, daß im Hinblick auf die in der Bundesverfassung garantierte Glaubens- und Gewissensfreiheit es nicht angehe, in jeder Verletzung religiöser Gefühle oder in jeder Kritik einer Gotteserkenntnis eine Gotteslästerung zu erblicken, sondern es bedarf zur Qualifikation eines strafbaren Unrechts auf diesem Gebiete ein Mehreres: es muß das religiöse Gefühl der Mitmenschen in einer Art verletzt werden, die als eine rohe Herabwürdigung in hohem Maße bezeichnet werden kann, damit der Schutz des Art. 49 verlagert. Einen solchen Vorwurf glaubt aber das Gericht dem Refurres, resp. den betreffenden Broschüren nicht machen zu können. Dabei fiel einerseits namentlich in Betracht der ausgesprochene Charakter als Streitschrift und andererseits der Umstand, daß die Broschüren nicht verteilt, sondern verkauft wurde.“

In der klerikalen Presse erhob sich natürlich sofort über dieses bundesgerichtliche Erkenntnis ein Au- und Begehren. Der Jörn und die Wut, daß das Luzerner Obergericht falliert wurde, kennt in den klerikalen Spalten keine Grenzen. Ein Blatt schreibt, daß man jetzt ruhig an der Spitze der Verfassung die Eingangsverse „Im Namen des allmächtigen Gottes“ streichen könne, wir schließen uns dieser Meinung gerne an und schlagen die Einsetzung „Im Namen des souveränen Volkes“ vor, die viel besser den demokratischen Grundgedanken und der gegenwärtigen Zeit entspricht. — Geradezu lächerlich ist es, wenn das Züricher ultramontane Organ schreibt, daß die Luzerner Richter keine Schuld trifft, da sie eben das kantonale Gesetz zur Anwendung gebracht haben. Die Schuld der Luzerner Richter ist so groß, daß sie bei Anhängern einer wahren Gerechtigkeit jedes, auch das letzte Vertrauen einbüßen mußten. Die Luzerner Richter waren genau über die eidgenössischen Bestimmungen der Bundesverfassung informiert und sie haben eine grobe, un-

verzeihliche Pflichtverletzung begangen, als sie den mordenden mittelalterlichen kantonalen Gesetzesparagrafen höher bemerkten, als die moderne kulturelle Erziehung der eidgenössischen Garantie der Glaubens- und Gewissensfreiheit; zudem hätten sie als Juristen dem Grundgesetz folgen müssen, daß bei kollidierenden eidgenössischen und kantonalen Bestimmungen die ersteren in erster Linie zu respektieren sind. Der Entschluß des Bundesgerichtes bedeutet für die durch pfäffliche Einflüsse angelegene Luzerner Justiz eine derartige vernichtende Niederlage, daß sie sich wohl hüten wird, von neuem solch ein Attentat gegen die durch die Vergangenheit geübte Garantie der Gewissensfreiheit zu begehen. Diese Niederlage der Luzerner Justiz erstreckt sich aber nicht nur auf das Urteil, soweit es die angebliche Gotteslästerung betrifft, sondern auch auf die Verurteilung wegen angeblichen Verbrechens gegen die Sittlichkeit. Wenn das Bundesgericht auch aus rechtlichen Gründen das Urteil wegen dieses Deliktes nicht fassen zu können glaubte, so hat es doch nebenbei auch seine Meinung über diese Ungeheuerlichkeit der Luzerner Richter kundgegeben. Es hat nach einem Bericht der „Basler Nachrichten“ darauf hingewiesen, daß der Tatbestand bezüglich des Sittlichkeitsdeliktes derart sei, daß eine Verurteilung deswegen unvermeidlich ist. Dabei hat das Bundesgericht aber wahrheitsgemäß auf den tatsächlichen Tatbestand hingewiesen. In rechtlicher Beziehung war ja die Verurteilung sowohl wegen der Gotteslästerung als auch wegen des Sittlichkeitsverbrechens ein frivoler Willkürakt der Luzerner Richter, da sie wußten, daß ihr keine einzige der inframinierten Broschüren in jener Versammlung verbreitet habe, sondern daß dies von zwei andern, dem Gerichte durch die Akten bekannt gewordenen Bürgern des Gefinnungsgebiets geschehen ist, die dafür allein die Verantwortung zu tragen haben. So erfolgte meine, wahrscheinlich schon vorher beschlossene Verurteilung, ohne die leichteste rechtliche Grundlage, da aus meinem Luzerner Vortrag, selbst den Luzerner Richtern, nicht ein Wort als Grund zu einer Verurteilung dienen konnte. Und trotzdem wagen es die „N. Z. M.“ die Luzerner Richter von jeder Schuld freizusprechen.

Die infolge des bundesgerichtlichen Entschlusses geschaffene Prozeßlage hat nun zur Folge, daß bez. des angeblichen Sittlichkeitsdeliktes eine neue Verhandlung in Luzern stattfinden wird, ein neues Urteil gefällt werden muß (vermuthlich durch das Bezirksgericht). Die Erfahrungen in den bisherigen Prozessen geben natürlich Veranlassung, in dem neuen Verfahren den strikten Beweis dafür zu erbringen, daß ich selbst keinerlei Broschüren in der betr. Versammlung verbreitet habe und auch für die Verbreitung nicht verantwortlich gewesen bin. Eine große Anzahl Zeugen stehen zu diesem Zweck zur Verfügung, so daß vor einem normalen unparteiischen Gerichtshof eine Freisprechung unter allen Umständen gesichert ist. Ob in Luzern? — Das weiß nur der „liebe“ Gott!

A. R.

### Gefinnungsfreunde!

Anlässlich des Semesterwechsels bitten wir neuerdings, nach Möglichkeit neue Abonnenten für den „Freidenker“ zu werben. Bei etwas gutem Willen ist jeder gewiß in der Lage, im Bekanntheitskreis zu werben, zumal der Abonnementspreis bis zum Ende des Jahres nur 50 Rp. beträgt.

Gleichzeitig bitten wir Abonnenten, die an Plätzen wohnen, wo kein Verbandsverein besteht, um Verbreitung von alten Nummern des „Freidenker“, die wir auf Wunsch gratis und franko zustellen.

Verlag des „Freidenker“, Zürich V.

### Die Ideale unserer Religion.

Von G. Tschirn, Breslau.

Mojaismus, Buddhismus, Christentum und Mohammedanismus sagen durch ihren Namen, daß alle diese Religionen auf eine einzelne Person als auf ihr tragendes Fundament gegründet sind, auf ihren jeweiligen Stifter Moses, Buddha, Christus oder Mohammed; sie zeigen gleichsam das Bild einer auf die Spitze gestellten Pyramide: von der einen Person geht die ganze Religionsgemeinschaft aus; der eine Grundstein ist der Fels des ganzen ausgebauten Glaubens- und Anhänger-Gebäudes. Von vorn herein ein unantastbares Bild!

Wir haben ein breiteres Fundament für unsere Religion. Nicht ein einzelner der Genannten, sondern sie alle zusammen, dazu tausend andere Weise, dazu die gesamte Arbeit der ganzen bisherigen Menschheit tragen und erheben uns in unsern religiösen Anschauungen. Welch ein Sicherheitsgefühl ob dieses festen, tiefen Grundes! Daß

wir unsere Religion nicht durch einen Personen-Namen benennen, um so leicht ihren Inhalt zu erschöpfen, das weist uns hin auf die umfassende Fülle und ihren Allgemeingültigkeit. Kein Buddha, kein Christus konnte ihn allein in seinem Innern fassen. Doch einen kennzeichnenden Namen für den Hauptcharakter einer ganzen Weltanschauung will man gern haben. Mit welcher sachlichen Benennung treffen wir am besten den Kern unserer Religion? Auch das Christentum wird neben seiner Personal-Bezeichnung noch durch sachliche Begriffswörter charakterisiert als „Glaubensreligion“, „Jenseitsreligion“, „Dogmenreligion“.

Nun wir haben ja unsern Namen: freireligiös! Die freie Religion, die Religion ist unsere: Aus Entmündigung und Unterdrückung, aus Glaubenszwang und Drohung, aus Furcht und Knechtschaft holt sie uns heraus, daß wir uns selbst angehören dürfen, daß wir das Recht unserer Persönlichkeit empfangen. Aus jahrtausendlangem zermalmendem Druck, darin Angst und Zittern, Verfolgung, Stumpfsinn und Geistesdämmerung gequält wurden, jaudzen wir auf: befreit! Ein herrliches Wort: Freireligiös! und wie vielsagend! Ist nicht unser ganzes Leben durchzogen von Freiheitsdrang? Nach Selbstständigkeit trachtet das Neugeborene, das Kind, die Jugend, das Alter. Nach Freiheit trachtet die Wölfer.

Doch schon drängte eine andere Welt sich herbei, in den Vordergrund. Wenn der Befreite aufsteht, seine Arme reckt und aufjauchzt, dann durchströmt ihn namenloses Glück. So ist unsere freie Religion ja auch die Religion der Freude, die Religion des Sonnenheims. So und ähnlich nennen wir sie oft. Und in der Tat, sie bringt uns nicht nur die vorübergehende Freude an unserer geistigen Selbstentfaltung, sondern sie proklamiert ein Evangelium der Freude, wie der Freiheitskämpfer Schiller ruft: Freude, Freude ist die Feder in der großen Weltentwurf. Sie findet uns: kein Zammertal ist die Erde! Kein jüngerer Kerker der Seele ist dein Leib! Kein Satansreich ist die Welt! Nicht jammernd und gekränkelt ziehe deine Straße, Mensch; nein freue dich des Lebens; geniesse das Schöne, denn das Schöne ist edel! nicht dürftige Weltlust verfinstere dein Herz, sondern juble mit dem ich genannten Dichter: Seid umschlungen, Millionen, diesen Kuß der ganzen Welt!

Ein neuer Begriffsreichtum, ein neues Programm-Wort steigt uns da auf: Religion des Diesseits ist unsere Religion. Wie oft charakterisieren wir sie also! Denn wir trachten nach dem Himmel auf Erden! Das bedeutet eine ganze neue Lebensrichtung für die Menschen und Völker. Nicht mehr dem eigenen ewigen Seelenheil über die verfinsterte Welt hinaus gilt für jeden einzelnen das heiligste Streben, sondern dem Erdenheil, das jeder nur in der rechten Gemeinschaft mit den andern Menschen bauen und empfangen kann. Lebe im Ganzen! tönt wieder unser Dichters Wort. Das ist die Aufgabe. Aus der Tiefe der Weltanschauung steigt unsere Religion als soziale Religion. Wieder ein gewaltiges Programm-Wort, dessen umfassende Bedeutung heut ja ein jeder versteht. Das Christentum läßt jeden ins ewige Jenseits die Einzel-Strafe der eigenen Seelenrettung ziehen, mag drüben die Gesamtheit der Menschen in Selbige und Genarrte auseinander gerissen sein. Sie löst die heiligen Bande der Solidarität in Ewigkeit, daß die Glücklichen sich nicht mehr um die Unglücklichen kümmern, die Himmelsbewohner mit den Höllefindern nicht mehr mitteilen. Aber unsere Religion des Diesseits und der menschlichen Solidarität verknüpft in lebendiger Verwandtschaft, wie in geistiger Gemeinschaft die Menschen unzöpflich, bindet den Einzelnen an das Menschengeschehen, weicht ebenso das individuelle Recht der Einzelnen wie seine Abhängigkeit vom Ganzen. Als Glieder eines Leibes haben die Menschen nicht nur für sich, sondern auch für einander zu sorgen, für den Gesamtorganismus, indem auch das Wohl des kleinsten, schwächsten Gliedes notwendig ist, in dem alle Glieder mit einem Leben, in dem jedes Glied aufsteht und fortdauert über den Tod seiner Einzelpersönlichkeit hinaus.

Eingeboren erweist sich in der Menschheit das Zusammengehörigkeits- und Gemeingeistigkeitsgefühl: diene der Gesamtheit; liebe das große Ganze mehr als dein kleines Ich; achte den Andern wie dich selbst als gleichberechtigtes Glied des Ganzen. Die natürliche Moral als elementare Lebens- und Gesellschafts-Notwendigkeit steigt auf und gründet sich innerlich auf die von der Natur mitgegebenen Triebe, die sich an unmittelbarsten im Familienleben, zwischen Eltern und Kindern und Gatten und Geschwistern, dann aber in der Gemeinschaft überhaupt selbstlos und opferfreudig betätigen wollen, nicht bloß müssen. Die Religion des eigenen Gewissens, die Religion der Menschlichkeit, die Humanitätsreligion, die wahre Herzensreligion, die Religion der Menschenliebe sind lauter Namen, die unserer Religion zuwachen, oder vielmehr aus ihr herauswachsen, wie viele Blätter aus einem Stengel wie mancherlei Farben unter verschiedener Beleuchtung, aber alle gleich urwüchsig eigen, gleich schön und bedeutungsvoll. Wo bleibt das Christentum als „Religion der Liebe, das die Theorie der Verdammnis und des Flusses so tausendfach in die geschichtliche Praxis überleitet, das sogar das bloße Bräutigam

der Duldung, der Toleranz mit Füßen trat. Ein schönes Wort der Christen: Gott ist die Liebe; aber ein Wort, dem die Infinitiv fehlt. Denn die Liebe richtet nicht, verdammt nicht in Ewigkeit, sie stößt keine „Verfluchten“ in die Hölle. Die Menschen als Kinder eines Vaters nach christlicher Anschauung werden in Ewigkeit von einander getrennt in zwei fremden Jenseitswelten. Die Menschen als Kinder einer Mutter, der Natur Natur, sind eines Vaters, eines Vaters, eines Vaters und Lebens immerdar. Unsere Religion erst bringt die wahre Brüderlichkeit unter die Menschen.

Unlöslich verwoben ist die Einzelne nicht nur mit allen Mitbewohnern, sondern mit allen, die sie gelebt haben. Ich weiß, daß ich meine Sprache, mein Denken und Sein aus dem Wehen jahrhunderttausendjähriger menschlicher Vergangenheit entnommen habe, daß in mir all diese Vorarbeit aus dunkelster Vorzeit lebt, sich kristallisiert. Die Ewigkeit mußten ihre Stellung ausfüllen, damit der Weg bis zu uns geschaffen wurde. Als Religion der Entwicklung bindet unsere Religion alle Wesen innig aneinander, die borden aus getrennt erschienen. Zugleich löst sie alle Wesen von einander, entwickelt aus dem Urkeim Form auf Form, Stufe auf Stufe, höher empor eine über der andern. So ist die Religion des Fortschritts, die keinen Stillstand, keine dogmatische Erstarrung, kein Festhalten kennt. Ewiges Leben und Bewegung ist ihr Inhalt, den sie uns eingiebt, vorwärts treibend, höher spornend; die Religion der Hoffnung, ist sie, denn sie zeigt uns auf fernsten Grunde die schönere Zukunft, die nicht in der Luft schwebt, in Träumen zergeht, sondern die auf der Erde Schritt für Schritt wahrhaftig näher kommt nach unüberwindlichem Weltereue. Dieser Weltereue dürfen wir trauen, denn kein willkürlich waltender Herrscher best durch Wunderkuren den ehernen Zusammenhang aller Dinge auf. Das Geistes und die Ordnung der Welt sind an sich selber das Höchste, sie sind unwandelbar, allmächtig. So lehrt uns unsere Religion des Geistes und der Ordnung.

Doch nicht tatlos, ohnmächtig, demütigstehend kann unsere Hoffnung, unter Vertrauen zur Weltordnung sein. Keine fremde Macht identisch uns die bessere Zukunft. In uns selber müssen die Weltgeiste wirksam sich erweisen. Wir selber müssen den Fortschritt bringen, wir haben den Trieb und Beruf in uns; denn wir leben eine Religion der Kraft, eine Religion des Selbstvertrauens, der Selbstverantwortlichkeit. Und worin können wir hauptsächlich unsere Kraft aus? — in unserer Schaffen und Arbeiten! In Jenseitsglauben war die Arbeit Frondienst, Strafarbeit, wie dem Sittlichen eine äußere Verrichtung als Joch und Benutzen auferlegt wird, ohne daß er ein inneres fröhliches Verhältnis zu seinem Schaffen hat. Die Arbeit der Menschheit zielt im Christentum nicht zum religiösen Ideal, zur Seligkeit in den Himmel. Sie klebt ja an der „vergänglichsten“ Erde, an dem Acker, der „verflucht“ ward um des Menschen willen. Sie ist höchstens ein Zuchtmittel. Aber unsere Religion ist eine Religion der Arbeit; sie weist die Arbeit als freies Schaffen, als Menschendienst, als Trägerin des Fortschritts und der besseren Zukunft, als Verknüpfung des Menschengeistes und der Menschengeschlechter aus der Vergangenheit zur Gegenwart, als unüberwindlichen Lebenswert jedes Einzelnen, als Fortleben nach dem Tode und Unterirdlichkeit seiner Werke. Die Kultur-Religion hat die Arbeit zu ihrem Fundament; aus ihr leitet sie alle Erzeugnisse, allen Segen. Darum ist sie die Friedensreligion, die aus Achtung vor den Kulturwerten und steigenden Kulturaufgaben wie auch um der Humanität, der Verbrüderung und des Rechts willen den alleszerstörenden Krieg aus der Menschheit Mitte weist.

Wie aber könnten wir bei Kultur und Arbeit vergehen? des besonderen Anteils der Wissenschaft? Und schon erhebt sich wieder unsere Religion und spricht: Was ist nicht die Religion der Wissenschaft, der Vernunftreligion? Habe ich nicht als Religion der Aufklärung, des Lichts, des Geistes mein Schwert geschwungen durch dunkle Jahrhunderte und die Erleuchtung gebracht, die Fundamente der neuen Zeit gelegt? Wahrlich ja; muß jeder stehen.

So drängen sich die inhaltvollsten, schönsten Begriffe zur Charakterisierung unserer Religion, als ob jeder dem andern das Recht streitig machen wollte, unsere Religion zu zieren und ihr den Namen zu geben. So quellen die Worte wie Programm-Überschriften eines neben dem andern. So unergründlich, so reich ist unsere Religion, mit einem Namen nicht zu kennzeichnen, so unergründlich und reich wie die Natur, der sie entspringt, sie, die Naturreligion. Bei einer solchen kurzen Zusammenfassung ihrer wesentlichen Ideale merken wir fast mehr noch, als wenn wir jedes Ideal einzeln verfolgen, die unermeßliche Fülle des Gehalts, der ihr innewohnt. Sie ist engbegrenzt, kurzgefaßt, abgrenzungslos Glaubensfreier, die ihr die „Angewandten“ für arm, ehe und leer ansehen! O daß wir nur Platz in uns hätten, alles zu tun, was sie von uns fordert! O daß wir doch könnten alle ihre charakteristischen Ideale an uns selber darstellen im Leben! Was wäre das für ein glückseliges Leben! („Geistesfreiheit“, Breslau).

## Ueber Schönheitsabende im Vatikan

Schreibt Graf Hoensbroech in einer Nummer der „Dokumente des Fortschritts“ (Verlag Georg Reimer, Berlin). Auf die Vorgänge im Abgeordnetenhaus bei Besprechung der Nachdarbietung in Berlin zurückgreifend, führt er aus: „Auf das für uns Wider in Bezug auf Nachdarbietungen gehe ich nicht ein. Nur das sei, der Christheit halber, hinzugefügt: Ich und eine Reihe anderer Männer, darunter ein sehr bekannter Professor der Berliner Universität, und ein hoher, konservativ gerichteter Staatsbeamter, waren darin einig, daß die Darbietungen von Fräulein Desmond trotz ihrer Nacktheit decent und künstlerisch waren. Sie lehrten, daß man auch den lebendigen nackten weiblichen Körper mit Schönheitszügen, nicht mit Völligkeitszügen, betrachten könne. Über wie gelang, lassen wir, das. Meine Ansicht ist, Herrn Roeren und den durch ihn vertretenen Kunstbambalismus des Ultramontanismus und verwandter Richtungen einen „Schönheitsabend“ vorzuführen, gegen den er eigentlich, wegen der Verantwortung, und wegen der Stätte, an der er stattfand, nichts einwenden kann. Vielleicht lernen aber Roeren und Genossen aus der kulturgeschichtlichen Erinnerung wenigstens die Wahrheit, daß die Kunst und Streben der Menschheit, zumal in künstlerischer Beziehung, zeitgemäß ist, wenigstens nicht dogmatisch-konfessionell zu betrachten und zu beurteilen ist. Solche Vernunft wäre für die Kreise schon ein großer Fortschritt. Die Weltgeschichte hat das „Tagebuch“ eines päpstlichen Zeremoniars uns aufbewahrt, der dies wichtige Amt, das ihn in enge, tägliche Verührung mit dem jeweiligen Papste brachte, 23 Jahre lang, von 1483

bis 1506, ausübte. Johann Wurdach von Straßburg ist der Name des päpstlichen „Oberhof- und Hausmarschalls“. Sein umfangreiches, für Zeit und Kulturgeschichte ungeschätzbares Diarium hat der französische Forscher E. Duasne veröffentlicht. In den Aufzeichnungen über die Monate Oktober und November heißt es: Am Vorabend des Festes Allerheiligen veranstalteten die Kardinalen mit dem Herzog von Valencia (natürlicher Sohn Papst Alexander VI.) ein Gelage im apostolischen Palaste. Fünfzig Freudenmädchen führten dabei mit den Dienern und anderen Längen auf, zuerst beiseite, dann nach, ... während der Papst (Alexander VI.), der Herzog und seine Schwester Untertage zusehau. Dann wurden seidenen Mäntel, Schöße und Barett als Kreise ausgelegt für denjenigen, ... (folgt die Beschreibung einer wilden Orgie). Das Gelage öffnete sich in der Festhalle, und den Siegern wurden, nach dem Urteilspruch der Schiedsrichter, die Preise übergeben. Auch der Florentiner Gesandte am päpstlichen Hofe, Francesco Rapi, berichtet am 4. November 1501 an die Signoria über diesen „Schönheitsabend“, wobei er hinzusetzt, der Papst sei dadurch verhindert gewesen, der Besser in St. Peter beizuwohnen, er habe sich mit seinem Sohne, dem Herzoge von Valencia, die ganze Nacht an Scherz und Tanz mit den Freudenmädchen vergnügt. Und am Morgen nach dem „Schönheitsabend“, der doch noch etwas mehr „bot“, als der Abend im Mozarksaal zu Berlin, erteilte Papst Alexander VI. folgenden Enabenerlaß: „Motu proprio! Allen Christgläubigen, die am heutigen Feste von Allerheiligen (1. November) der feierlichen Messe beizuwohnen, die unser geliebter Sohn Antonius, Kardinalpriester von Santa Praxede, am Hochaltare der Basilika des Apostelfürsten feiert, verleihe wir in der gewöhnlichen Form sieben Jahre und sieben Quadragen Ablass“. Ob der „Ablass“ sich auf die Veranstalter und Teilnehmer des vorhergegangenen „Schönheitsabends“, Papst und Kardinal, erstreckte, sagt der Chronist nicht. —

## Biörkö.

In den Schären von Biörkö  
Dampfte lag die Hohenjoller.  
In des Schiffs Brunnengässchen  
Sahen wir im Zweigspitze  
Lang und unberührt beistanden,  
Und sie hatten wahrlich Gründe,  
Lezte Zweifels noch zu pflegen,  
Denn die Arbeit ließ'ns befehlen.  
Kaltlos sah der Kassenherrscher  
Nein seinen hohen Fremde,  
Der so festsichiger blühte.  
Aber in der Seele tiefen  
Warg auch dieser heimlichen Thnen  
Großer, folgenreicher Dinge.  
Reaktion, die Zauberkraft,  
Bannst sie noch, die Weltermassen?  
Neue Ketten will erfinden

Herrschergelugheit, neue Rege  
Leber als Schenker.  
Derstehen, herrschen — ach es wäre  
Gar zu schön, wenn's ewig ginge!  
Was liegt an den Millionen,  
Die der Herrscher Fuß zertritten! —  
Aber horch! Ein Sturm erhebt  
sich,  
Brüllt und pfeift und heult und  
poltert  
Und die Meeresmogen rollen,  
Stellen, rauschen, brausen, brüllen.  
Sturm! — Die böse Wetter  
kommen  
Mit Wolmenigheit und legen  
Weg die schönen Zukunftspäne  
Und die mit, die sie geschnitten.  
Stirnos.

## Ausland.

**Los von der Kirche.** Die Neigung weiter Kreise des Volkes, sich von der Kirche abzumachen und in aller Form sich von ihr loszulösen, hat in den letzten Jahren immer mehr zugenommen. Ueber die bisherigen Ergebnisse dieser Bewegung, die die Weltlichkeit und ihren Umfang begreiflicher Weise mit wachsender Sorge erfüllt, kann man sich aus dem Statistischen Jahrbuch der Stadt Berlin für die Jahre 1906-1907 unterrichten.

In dem Abschnitt über die Religionsverbände wird da als „bemerkenswert“ hervorgehoben, daß die Austritte aus der evangelischen Landeskirche sich gemehrt haben. Innerhalb der zur Berliner Stadtkirche gehörenden Kirchengemeinden wurden im Jahre 1905 erst 633 Kirchengaustritte vollzogen, aus 1906 und 1907 aber wurden für dieses Gebiet 3766 und 3802 Austritte bekannt. Im Jahre 1908 erreichte die Zahl der Austritte sogar die Höhe von 9118, also das mehr als das zweieinhalbfache des Vorjahres.

Genügend hat sich die Neigung, bei der Eheschließung außer dem Standesbeamten auch noch den Pastor zu beiziehen. Von 1905 zu 1906 sank der Anteil der kirchlichen Ehescheinigungen an der Gesamtzahl der standesamtlichen Eheschließungen bei den rein evangelischen Ehen von 64,84 Prozent auf nur noch 60,47 Prozent, bei den rein katholischen Ehen von 84,52 Prozent auf 81,20 Prozent. In demselben Zeitraum ging zurück der Anteil der kirchlichen Trauungen an der Gesamtzahl der Geburten bei den Kindern evangelischer Eltern von 88,64 Prozent auf 84,47 Prozent, bei den Kindern katholischer Eltern von 71,84 Prozent auf 69 Prozent. Diese Zahlen zeigen, wie sehr auch bei denen, die noch nicht sich offen von der Kirche losgelöst haben die Schwärmerie für den Pfarrer nachläßt. Dasselbe gilt von der Mitwirkung der Geistlichen bei Beerdigungen. Von 1905 zu 1906 erniedrigte sich der Anteil der Beerdigungen (wenn die Beerdigungen Totgeborener außer Betracht bleiben) bei den Evangelischen von 58,22 Prozent auf 51,46 Prozent, bei den Katholischen von 49,58 Prozent auf 45,61 Prozent. Immer mehr bricht die Einsicht sich Bahn, daß auch hier der Pfarrer entbehrlich werden kann.

**Fronleichnam.** Aus dem ehemaligen Großherzogtum Nassau wird berichtet, daß durch ein Flugblatt des bekannten freireligiösen Predigers Welfer in Wiesbaden, das derselbe anlässlich der diesjährigen Fronleichnamfeier in dem berühmten Weinort Nauenthal und anderen benachbarten katholischen Orten verbreiten ließ, große Erregung unter der Bevölkerung hervorgerufen wurde. Alerikale Blätter weisen ipsegit auf folgende Stelle hin:

„Katholiken von Nauenthal! Können sie wirklich glauben, daß der Pfarrer aus einem Teigbroden einen Herrgott machen kann? Wenn Sie als gläubige Katholiken hinter der Montagna durch die Straßen gehen, dann ist der Teigbroden immer noch Teigbroden — und an einer so unwürdigen und gesunden Menschen- und menschlichen Beschäftigung der Gatteln wollen Sie teilhaben und damit tun, daß sie im Pfarrer wirklich einen Gottesfabrikanten sehen!“

Die katholische Geistlichkeit hat bereits eine Protesterklärung veröffentlicht in der gegen diese verbrecherische (!) Untergrabung des religiösen Sinnes des Volkes protestiert wird, und von einer himmelschreienden Lästerung gegen die Religion unserer Väter gesprochen wird. Dabei hat Welfer nur in kurzen Worten die reine Wahrheit gesagt. Ob man die Gotte als „Teigbroden“ oder als „Oblate“ oder sonstwie bezeichnet, auf alle Fälle steht fest, daß sie Stofflich war und nach der Transsubstantiation ist und bleibt was sie vorher gewesen ist: ein Gemeinac

von Mehl und Wasser. Wie weiter gemeldet wird, hat der Staatsanwalt den Verfasser bereits unter Anklage wegen Verletzung des Gotteslästerungsparagraphen 166 des deutschen Reichsstrafgesetzbuches gestellt. Da nach preussischem Gesetz Berufsrichter (Landrichter) über diese Delikte zu urteilen haben, ist die Beurteilung Welfers kaum zweifelhaft. In Süddeutschland fällt die Delikt in die Kompetenz des Schwurgerichts, das jedenfalls zu einem Freispruch kommen würde, da bei ihm der gesunde Menschenverstand und die Wahrheitsliebe den Ausschlag gibt. Bei den Berufsrichtern aber beeinflussen in diesem Falle den Urteilspruch die Rücksichten auf die Staatsraison und auf die eigene Karriere, man wird verurteilen, weil auch in Deutschland die Nutz von jeder sich zum Büttel der Kirche gemacht hat. Man wird das Schauspiel erleben, daß der Staatsanwalt, der berufene Stiller des „Rechts“ sich auf die Seite der katholischen Volksbeirräger stellt, und die Verurteilung des Mannes verlangen wird, der im Namen der Vernunft und im Namen der Wahrheit Protest erhoben hat gegen diesen pompos angeordneten Massenbetrug an den geistig Armen. Vor allem aber ist es nötig, durch eine entsprechende Prosopopoeie der Gottesfabrikation zu öffnen. Dies kann geschehen, indem in der Verhandlung in eine ungewohnte Obate und eine gewichte, angeblich in den Leib Christi verwandelte Stoffe vom Angeklagten vorgelegt wird. Die letztere sich zu verschaffen wird bei der Massenfabrikation dieser „göttlichen“ Ware unendlich zu erreichen sein. Ein wissenschaftlich gebildeter Schenker hätte dann als vereidigter Sachverständiger eine quantitative und qualitative Analyse mit den beiden Körnern vorzunehmen, und das Ergebnis seiner Arbeit dem Gerichte zu unterbreiten. Ergibt die Analyse der beiden Körper Verschiedenheiten stofflicher oder sonstiger Art, so soll die Zauberei der Gottesfabrikanten auf Wahrheit beruhen, ergibt sich aber völlige Gleichheit, so sind sie als Betrüger entlarvt, und der Staatsanwalt weiß, gegen wen er die Strenge des Gesetzes anzuwenden hat.

**Das jüdische Baden.** Aus Madrid wird der Zeitg. folgendes Kulturbild übermittelt: Der spanische Judentum Bilbao gilt seit jeher als eine Stützpunkt des allmächtigen Klerus. Die fortwährend gesunkenen Elemente der Stadt haben ein gesellschaftliches Zentrum zur Wille kulturwissenschaftlicher Fragen, das den Namen „El Sitio“ führt. Hier hielt unlängst die Lehrerin Maria Maestru einen Vortrag. Die Zuhörer waren von den im Geiste moderner Erziehungsgedanken gehaltenen Ausführungen der jungen Kadagogin so entzückt, daß sie beschloßen, über zum Zeichen besonderer Ehrung ein Geschenk zu überreichen. Senorita Maestru hat man möge den Betrag dazu verwenden, um in der ihrer Zeitung unterstellten Volksschule einen Vortragsraum für die Schulkinder einzurichten. Der Vorstand des Vereins eruchte den Gemeinderat um die Genehmigung für dieses Projekt. Dieser Tage kam die Frage nun zur Beratung. Der Sozialist Carretero vertrat den Antrag des Vereins „El Sitio“. Da aber erhoben die liberalen Mitglieder des Kollegiums ihre Stimmen zu einem wilden Protest. „Was ist das wieder für ein Unsin, eine Schule in eine Badeanstalt verwandeln zu wollen!“ rief während der Karlist Meelab. Der ultramontane Torre hielt darauf eine flammende Rede gegen den ordnungsumstürzenden Sozialisten Carretero, gegen die übergeordnete Senorita Maestru, gegen den fortwährendlichen Verein und die naturwidrige Mode, sich zu baden. „Das Baden“, so schloß er seine Philippika, „ist ein Luxus und dient, wie jeder Luxus dazu, den Menschen zu verderben.“ Der Stadtrat und stellvertretende Bürgermeister Elgueta, ein aus der Jesuitenschule von Deusto hervorgegangener Advokat, aber übertraj seine beiden Vorredner und Gefühlsgegnossen. Er setzte auseinander, daß das Baden „mit der Moral unverträglich sei, Menschen, die im Raffinement soweit gehen, sich mehr als das Gesicht und die Hände zu waschen, lästern damit Gott und prostituieren sich selbst.“ Er schloß mit dem feierlichen Ausruf: „Ich habe in meinem Leben noch kein Bad genommen, und ich bin überzeugt, daß die Mehrzahl in dieser ehrenwerten Versammlung daselbe von sich sagen kann!“ Die also apostrophierte Majorität mies jedoch ein solches Bekenntnis von sich. Sie beschloß, insonderausdrücklich, gegen die Auffassung zu protestieren und das Bedauern auszusprechen, einen Kollegen unter den Mitgliedern des Gemeinderats zu wissen, der sich eingebildetenmaßen nicht zu waschen pflege. Schließlich wurde der Antrag des Sozialisten, wenn auch mit knapper Mehrheit, angenommen.

**Trief.** Eine russische Sozialistin wegen Religionsstörung angeklagt. Die 33jährige Angelita Balabanow, eine russische Sozialistin, die aus ihrer Heimat geflüchtet ist und jetzt in Italien ihren Wohnsitz hat, stand vor einem Erkenntnisinstanz unter der Anklage der Religionsstörung. Dieses Verbrechen soll sie sich durch zwei Vorträge schuldig gemacht haben, die sie im November 1905 im „Rivoluzione Mojetti“ und im „Circolo di studi sociali“ hielt. Tausende wurde gegen die Modernin die Strafunterdrückung eingeleitet, die aber eingestellt werden mußte, weil die Balabanow gleich nach ihren Vorträgen das österreichische Staatsgebiet verlassen hat. Als Fräulein Balabanow kürzlich wieder nach Trief kam, wurde das Strafverfahren wieder aufgenommen und gegen sie die Anklage erhoben. Die Angeklagte soll in ihren Vorträgen die Existenz eines göttlichen Wesens geleugnet und erklärt haben, wenn es einen Gott gäbe, müßte man ihn für mitteilbar halten an dem Unrecht, das auf Erden geübt; die Religion werde von den Geistlichen bloß dazu benutzt, um das Volk unter ihrer Leitung zu erhalten. Die Angeklagte gab zu, sich in diesem Sinne geäußert zu haben. Der Senat sprach die Angeklagte frei mit der Begründung, das bloße Leugnen der Existenz Gottes könne noch nicht als Gotteslästerung angesehen werden, und die Kritik der Sündhaftigkeit von Menschen, die unter dem Mantel der Religiosität Akte der Ungerechtigkeit und Grausamkeit begangen, sei keine Religionsstörung.

(So im liberalen Österreich. Und in der „freien“ Republik Luzern?)

**Italien. Alerikale Toleranz.** In Roma wurden dieser Tage die dem dortigen Dom vom Papst überlassenen Gebiete des heiligen Paulinus eingeweiht. Die Stadt hatte aus diesem Grunde ein Festfeld angelegt. In Roma gibt es aber auch eine Gemeinde, die zu ihrem als Aleriker verbrannten Landmann Giordano Bruno schwört und die dessen Standbild zur Gegendemonstration ebenfalls an diesem Tage schmückt. Die Polizei und fanatische Alerikale rissen den Schmutz vom Denkmal. Der freischiedlich gesinnte Teil der Bevölkerung dachte vernünftig genug, deshalb nicht vom Leber zu ziehen. Wieviel gerbrochene Kno-